

Johann Friedrich Vetter

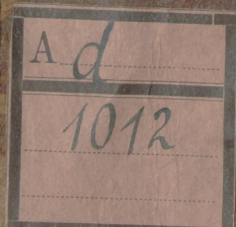
Cordati Sinceri Vetteritophili Schutz-Schrift für Se. Hoch-Edelgebohrne den Herrn D. Vetter. Das ist: Gründlicher Beweis, daß der Hr. D. Vetter nicht der Verfasser sey von dem Bilder-Saal der Thoren und Narren, welcher jüngstens unter dem Namen Jacobi Ferdinandi Veritophili ans Licht getreten : Worinn einem jeden Anschauer, sowol die vortreffliche Leibes- und Gemüths-Gaben des Herrn Doct. Veters, als auch die handgreiflich abgeschmackte und ungeschliffene Schreib-Art des Veritophili zu betrachten vorgestellet wird, damit er alsdenn, ob man es recht getroffen, selbst urtheilen könne

Wahrheitsburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1736

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886729173>

Druck Freier  Zugang





Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn886729173/phys_0001

DFG

2 4.
Cordati Sinceri Vetteritophili

Schuß = Schrift

für

Se. Hoch-Edelgebohrne
den Herrn D. Vetter.

Das ist:

Bründlicher Beweis,

daß der

Hr. D. Vetter nicht der Verfasser sey
von dem Bilder-Saal der Thoren und Narren,
welcher jüngstens unter dem Namen
Jacobi Ferdinandi Veritophili
ans Licht getreten;

Worinn

einem jeden Anschauer, sowol die vortreffliche Leibes-
und Gemüths-Gaben des Herrn Doct. Veters,
als auch die handgreiflich abgeschmackte und ungeschliffene
Schreib-Art des Veritophili zu betrachten vorgestellet wird,
damit er alsdenn, ob man es recht getroffen,
selbst urtheilen könne.

Gedruckt zu Wahrheitsburg 1736.

2



Sehn mal habe ich wol die Feder ergriffen, und eben so oft selbige wieder hingelegt, bevor ich mich ernstlich entschliessen können, die Erstlinge meines Verstandes zur Vertheidigung eines Mannes anzuwenden, den ich hoch schätze. Bald wollte mich die Besorgnis, in den Verdacht einer Schmeicheley zu gerathen, zurückhalten, bald die Furcht vor dem Hn. Veritophilo abschrecken; endlich aber hat doch die Liebe zur Wahrheit, und die Hochachtung, die ich zum Hn. D. Better in meinem Herzen hege, alle Schein-Gründe überwunden und mich zu diesem rühmlichen Unternehmen desto mehr aufgemuntert.

Mercuri facunde, nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus, - - -

- - -
Te canam Magni Jovis, & Deorum
Nuntium.

Horat. Carm. l. I. od. X.

Herr D. Better, für welchen ich zu eifern, und dessen Ehre ich zu retten bin schlußig geworden, ist ein Mann von außerordentlichen und ganz besondern Gaben. Dahero er denn Ursache hat, mit jenem Pharisäer seinen Schöpfer zu preisen, daß er nicht sey wie andere Leute, und wie die Menschen gemeiniglich in der Welt sind. Sein Verstand ist groß, seine Verdienste sind ausnehmend, seine Lebens-Art ist eingezogen, kurz, er besitzt eine unvollkommene Vollkommenheit.

- - Nil majus generatur ipso.
Nec viget quidquam simile, aut secundum.

Horat. l. I. Od. XII.

Dieses alles aber ist bey ihm auf eine besondere und andere Art, als wie es gewöhnlich bey den Menschen zu seyn pfleget. Denn wie kan ein so besonderer Geist sich wol anders, als durch besondere Handlungen äussern? Es ist demnach, bey so gestallten Umständen, kein Wunder, daß der theure D. Better so vielen Verfolgungen bloß gestellet ist. Der Neid folgt immerfort der Tugend auf dem Fuß nach, wie der Schatten den Körper unaufhörlich begleitet. Je grösser aber der Mann ist, desto grösser ist der Haufe derer, die sich an ihm zu reiben suchen.

Grosser

Grosser Vetter! du bist zu uns nach Kiel gekommen, und hast uns vor andern würdig erkannt, daß wir deine Seltenheiten, welche der Welt vor längst bekannt geworden, in ihrem Urbilde bewundern dürfen. Allein, wie wenig sind derer, die dieses recht zu erkennen wissen? Die mehresten verlachen dich und dein artiges Wesen, spotten deiner, und bemühen sich, dich in alle Wege zu verkleinern. Ja, ihre Bosheit gehet so gar so weit, daß sie, um dich in den Augen aller Menschen recht lächerlich zu machen, sich nicht entblößen, dir eine Scharte aufzubürden, welche von der Thorheit und Einfalt ihres Urhebers gar deutlich zeuget. Es ist nemlich der lebendige Bilder-Saal der Thoren und Narren, welcher ohnlängst unter dem Namen: Jacobi Ferdinandi Veritophili durch den Druck ist gemein gemacht worden. Der Verfasser bemühet sich zwar, hierinn die thörichten Menschen von beyderley Geschlecht lebendig abzuschildern, hat aber in der That, wider Vermuthen, sein eigenes wahres Ebenbild mit so deutlichen und echten Farben entworfen, daß die genaue Gleichheit des vorstellenden Original-Stücks allenthalben hervorleuchtet und man nicht nöthig hat die Deutung mit grossen Buchstaben anzuzeigen, um einen gleichförmigen Begriff von dem Original und der Abbildung in dem Anschauer zu erwecken.

Siehst und merckst du nun wol, Vortrefflicher Vetter! die List und Verschlagenheit deiner Feinde? Sie wußten dir keinen empfindlicheren Stoß zu versetzen, als diesen, daß sie sich angelegen seyn ließen, dich zum Vater zu machen von einem so albernen Kinde und einer so scheußlichen Mißgeburt. Deine Aufführung, Theurer Mann, ist zwar in dieser Sache vollkommen klug und preiswürdig, da du alles Spotten, alles Schmähen gedultig erträgest, und nur jezuweilen, wenn du besorgen mußt, die Hand-Mühle eines der handfestesten von deinen Feinden zu passiren, *foi d'honnette homme* versichert, daß du nicht der Verfasser dieser Schrift seyst. Wie denn ein jeder Anschauer, wenn es auch ein Gehirn-bedürftiger Stroh-Händler oder herumlaufender Kleider-Trödler wäre, solches so gleich erkennen, oder wenigstens nach wenigem Nachdencken errathen kan. Weißt du aber auch wol, unvergleichlicher Vetter! daß es wahr sey:

Quod mentem non habeat, qui recto tempore iram non habet?

Senec. de Ira.

Vergönne demnach, daß ich deine Parthey nehmen, und deinen Feinden, welche ich hiemit auch für die meinige erkenne, ein wenig schärfer begegnen und für dich so lange streiten und fechten darf, bis ich sie werde überwunden und deine Ehre gerettet haben. Ich kan mir zwar wol zum voraus die Rechnung machen,

daß der Hr. Veritophilus mit nechsten seinen Apollo wird schlafen, und, wie gewöhnlich, auch von mir träumen und phantasiren lassen, aber er wird nicht vermögend seyn, mich dadurch von meinem Vorhaben abwendig zu machen. Laß ihn schlafen, träumen und phantasiren, ich werde dem ungeachtet ungeschuet fortfahren, den lieben Hn. Better nach Vermögen zu retten, und feinetwegen kein Papier, Feder und Dinte zu sparen.

Nun könnte ich zwar schon zur Sache selbst schreiten, ich muß aber erstlich noch eins aus dem Wege räumen, welches dem Hrn. Better sonst wol dürfte von seinen Feinden vorgeworfen werden. Vielleicht mögten sie ausbringen, der Hr. D. Better hätte mich bestochen, mithin zu dieser Schutz-Schrift erkaufet, oder sonst durch andere gute und böse Vorstellungen dazu veranlasset. Das mit nun aber dieses dem lieben Manne nicht möge zur Last geleet werden, woran er doch ganz und gar unschuldig ist; so versichere hiemit öffentlich, daß ich so wenig durch Hoffnung eines Guten, als Furcht des Bösen vom Hrn. Better hiezu vermocht sey, sondern ohne sein Wissen und Willen diese Blätter verfertiget, und, damit seine Unschuld desto kundbarer werden mögte, dem Druck übergeben habe. Sonsten würde gewiß die fromme Seele, wenn sie es gewußt hätte, nicht ermangelt haben, dieses mein Vorhaben zu mißbilligen, und mir in alle Wege zu widerrathen. Welchem allen zu Folge diese Zeilen nicht anders anzusehen sind, als eine Wirkung der sonderbahren Ehrfurcht, womit ich den Hn. Better verehere, kraft welcher ich unmöglich gestatten können, daß man den Mann wider sein Verschulden, ohne rime und raison, (wie man im Sprichwort sagt) sucht zum Narren zu machen. Wolan! so will ich denn nunmehr die Sache selbst angreifen, die drey bisher ans Licht gekommene Stücke des Veritophili nach einander durchgehen, und das darinn vorgestragene Sammelsurium beleuchten, so wird sich von selbst ergeben, daß diese unförmliche Geburt nicht in dem flugen Gehirn des Hrn. D. Betters jung geworden sey. Welches ich denn auch nachhero aus seiner ganken Gesichtsbildung, als der Nase, dem Mund, den Lippen, Augen und anderen an ihm habenden Stücken mit mehrerem erweisen werde. Dingen aber hoffe ich, daß dem Hrn. Veritophilo selbst in dieser seiner Narren-Assemblée der erste und vornehmste Platz gebühre, und zwar V. R. W.

Quam bene compositum est terris, ut semper iniqui
Fructus consilii primis auctoribus instet.

Claudian. in Eutrop. l. I.

* * *

Das erste Stück beginnet nun solchergestalt:

Apelles

Apelles wird, nachdem er einige Zeit hart geschlafen, durch ein Geschrey der Weiber erwecket, und nimmt wahr, daß er mitten auf dem Markte sich niedergelassen. Er erinnert sich darauf, daß er im Schlaf lebendige Bilder der Thorheit gesehen und entschliesset sich selbige abzuzeichnen; ergrimmet aber nicht wenig, da er gewahr wird, daß Erasmus, Lipsius u. a. m. ihm im Schlaf Pinsel und Farbe gestohlen. Nachdem er sich aber dieses geschwinde wieder angeschaffet, fängt er an, die ihm im Schlafe vorgekommene Bilder abzuschildern und stehet demnechst damit öffentlich aus. Hierauf meldet er, daß sein Vorhaben anfänglich gewesen, die Gemählde des Hamburgischen Patrioten zu verbessern, weil aber dieses ihm zu geringe scheint, wird er schlüßig selbst etwas rühmliches auszubrüthen, wöchentlich einmal träumend zu phantasiren und diese Phantasien in einem Stücke mit gar deutlichen Farben abzumahlen.

Dies ist der kurze Inhalt der Vorrede, zu dem nachfolgenden edlen Werke, worüber ich, versprochenen massen, mit wenigem meine Gedanken eröffnen will.

Ich kan nicht läugnen, daß es mir gleich anfangs lächerlich vorkommt, und der jetzigen Mode gar nicht gemäß scheint, daß Apelles mitten auf dem Markte seine Ruhstätte genommen. Es ist gewiß kein Wunder, daß der arme Teufel hart geschlafen hat, massen ich nicht glaube, daß der Markt mit sammentenen Polstern oder weichen Feder-Betten ist gepflastert gewesen. Jedoch, das wollte ich dem Hrn. Veritophilo, welcher allem Ansehn nach, alteram partem Petri allererst mit nechster Post erwartet, gerne hingehen lassen, wenn ich nur die nachfolgende Allegorie, da er den Erasmus, Lipsius 2c. 2c. eines Diebstals beschuldiget, als welche seinem Apelles Pinsel und Farben stolen gestohlen haben, verdauen könnte. Es ist bekannt, daß die von ihm namentlich angeführte Männer die menschliche Sitten und Handlungen, auf eine angenehme und artige Weise zu bessern, sich bemühet haben. Verstehet nun H. Veritophilus unter der Farbe und dem Pinsel die Materien, welche jene Männer zum Vorwurf ihrer Beschäftigung erwehlet haben, so daß der Verstand dieser wäre: sie hätten ihm alles, worüber er noch seinen weisen Senf mittheilen können, vor dem Maule weggenommen; so ist die Auslegung gewiß sehr gezwungen und gemartert. Verstehet er aber unter dem Pinsel und den Farben Federn und Dinte, wie man wol, vernünftiger weise, muhtmassen sollte, so ist es, mit des Hrn Veritophili geneigter Erlaubniß albern und abgeschmackt. Denn man hat bisher noch keinen Mangel an Federn gespühret, und an Dinte ist gleichfalls ein so grosser Vorrath, daß Herr Veritophilus wol hundert Rieß Papier und mehr damit wird beflecken können. So wird auch beides

für einen so wolfeilen Preis verkauft, daß man solches ohne sonderlich grossen Aufwand erhalten kan. Damit ich nun aber in dieser verwickelten Sache einig Licht bekommen möge, so erbitte mir hiemit von dem Hrn. Veritophilo eine Interpretationem authenticam. Er kan unmaßgeblich nur in dem nächsten Papiere seinen Apelles wieder träumen und phantasiren lassen und solchergestalt die verlangte Erklärung, wie es ihm gut düncket, anbringen. Wie ich das Vorhaben von Verbesserung des Hamburgischen Patrioten gelesen, habe nicht wehren können, daß mir jene exclamation eingefallen:

O Luna! Luna! quam longe distas ab ego.

Gewiß, es dauert mich sehr, daß dieser löbliche Vorsatz nicht ist zur Wirklichkeit gediehen, zumalen man sich leicht vorstellen kan, daß die angerühmte Verbesserung nach dem Geschmack des weltbekannten und in dieser Kunst weyland sehr geschickten Johann Ballhorn würde gerathen seyn,

Nil mortalibus arduum est.

Cælum ipsum petimus stultitia.

Horat. Carm. l. I. od. 3.

Jedoch weil Hr. Veritophilus nicht hat das Ansehn haben wollen, als wenn er ein sonderbares Lob darinn suchte, daß er in einem fremden Werke, kraft seiner starcken Phantasie, einige Fehler bemerken könnte;

Est enim proprium stultitiæ, aliorum vitia cernere, oblivisci suorum.

Cic. l. 3. Tusc. c. 30.

So hat er besser gethan, daß er selbst was neues ausgehecket. Worinn denn insonderheit dieses zu rühmen, daß er sich durch keine verblühmte Redens Arten hat unverständlich gemacht, sondern einer ausnehmenden Deutlichkeit beflissen.

Scapham, scapham dicit.

Den Apotheker nennet er einen Apotheker; den Schuhmacher einen Schumacher, und so immerfort ein jedwedes Ding bey seinem rechten Namen.

Je suis rustique & fier, & j'ai l'ame grossiere.

Je ne puis rien nommer, si ce n'est pas son nom.

J'appelle un chat un chat, & Rolet un fripon.

Boileau Tom. I. Sat. I.

Hiernechst setzet Hr. Veritophilus gleichsam eine captationem benevolentiae voran, in einem Vers, womit er wol den zarten Geschmack der heutigen delicatesen Welt eben nicht hat füzeln wollen, immassen er sich sonst den Hans Sachs und die vormaligen Meister-Sänger zum Muster und zur Nachahmung, wie es gleichwol scheint, nicht hätte vorstellen müssen.

Dars

Darauf kommt er wieder auf den Apelles, welcher die ihm im Schlaf vorgekommene Bilder zwar abzeichnen konnte, aber nicht auszudeuten vermogte, weswegen er den in dieser Sache erfahrenen Veritophilum zu Rathe ziehet. Apelles mahlet drey wolgestalte Weibs-Bilder, die aber im Gesichte ganz blaß, mager, hager und mit langen Nasen begabt sind. Diese haben sich fest umarmet und sind nicht nach der alten deutschen Weise angekleidet, sondern mit grossen Reif-Röcken versehen. Die mittellste von ihnen tritt auf ein unbebautes Land, trift einen spizigen Dorn-Strauch und verwundet sich. Dis ist nun das Bild, welches Veritophilus bewundert, in seinen Bilder-Saal setzt und als das Ebenbild der Eadelsucht ausdeutet.

Apelles und Veritophilus sind ein paar Freunde und Brüder, die einander in ihrer Kunst vollkommen gleich sind, und sich nichts nachgeben; denn so gut der eine mahlet kan der andere ausdeuten.

Quam semper similem ducit Deus ad similem.

Homer. Odyss. P. v. 218.

Apelles mahlet wohlgestalte Weibs-Bilder, die aber blaß, hager, mager sind und lange Nasen haben. Gewiß, ich muß bishero entweder einen ganz verkehrten Begriff von einer guten Gestalt gehabt haben, oder auch ein blasses, hageres, mageres und lang-schnäbliches Weibs-Bild muß nicht gar zu wohlgestalt seyn.

Die mittlere von diesen wohlgestalten Personen, welche auf ein unbebautes Land tritt, soll die Eadelsucht andeuten, wie Veritophilus es andeutet. Vortreffliche Deutung, welche in Wahrheit einen Deuter andeutet, der es in der Deut-Kunst hoch gebracht hat und auf sein Hand-Werck weit und breit gereiset ist. Ich glaube nicht, daß ich diese Deutung würde herausgebracht haben, wenn ich auch ein halb Schock Berg-Leute mit ihren Wünschel-Ruthen von den wohlgestalten Weibs-Bildern des Apelles der Reihe nach hingestellet und selbige insgesamt vom Morgen bis an den Abend der Deutung hätte nachforschen lassen.

Hier freuet sich Hr. Veritophilus nun erstlich ein klein wenig über das trefflich ausgedonnene und wohlgetroffene Kunst-Stück.

Latitia loquax res est atque ostentatrix sui, adeo ut magnæ parti hominum ab hac sit cautio. Symmach. l. l. ep. 31.

Ich aber freue mich noch mehr über seine Geschicklichkeit im Demonstriren, welche aus dem nechstfolgenden erhellet. Denn da erweist er gar artig, daß das weibliche Geschlecht der Eadelsucht insonderheit ergeben, folgender Gestalt: Es ist eine bey den Weisheits-Schluckern ausgemachte Sache, daß man aus

richtig

richtigen Erklärungen und Erfahrungen, die Sätze, die man behauptet, in einer besondern Verknüpfung mit andern erweisen muß. Diesem zu Folge, sehet Hr. Veritophilus voraus, als einen in der Erfahrung gegründeten Satz, daß Weibs-Bilder leichtsinnig seyn. Hieraus folget zwar von selbst, daß sie mit der Tadel-Seuche vor andern behaftet, es wird aber noch zum Ueberfluß aus den Eigenschaften der Tadelsucht, welche ihnen insonderheit anklebet, erwiesen. Daß aber die Eigenschaften der Tadelsucht sich mehr bey dem weiblichen als männlichen Geschlechte äussern, fließet aus dem obangeführten Erwägungs-Satz, daß Weibs-Bilder leichtsinnig seyn, mithin ist es klar, daß sie auch mehrere Begierde zu tadeln an sich haben.

Ob die folgende Erklärung der Tadelsucht, wenn sie nach dem Probierstein der Weisheits-Schlucker untersucht würde, den Strich halten dürfte, lasse ich dahin gestellt seyn, und bemühe mich vorjeto nur den Hn. Veritophilum aufzusuchen, der sich unter den grossen Reif-Röcken der leichtsinnigen Weibs-Bilder verlohren hat. Endlich kömmt er doch unter denselben glücklich wieder heraus und zum Vorschein, und zeigt kürlich an, warum er die Tadelsucht auf ein unbebauetes Land treten lassen. Herr Veritophilus ist sehr glücklich, Gleichnisse auszufinnen: wie denn das vorhergehende, da er zwischen den Mode-Flecken, Reif-Röcken und der Tadelsucht ein tertium comparationis finden können, hievon einen deutlichen Beweis giebet. Dis letztere aber gefällt mir insonderheit wegen des artigen und doch dabey hinreichenden Grundes, der ihn vermocht hat, die Tadelsucht vielmehr auf einen unbebauten, als bebaueten Acker treten zu lassen. Alldieweil unbebaute Aecker, und die denselben gleich befundene, auch daher mit diesen verglichene Gemüther, allerhand widrige Schicksale, als Regen, Wind, Hagel, Schnee müssen über sich ergehen lassen; dahingegen bebauete Aecker, und diesen gleich befundene Gemüther, nach jenseitigen Principis Zweifels ohne das Privilegium werden erhalten haben, daß sie dergleichen nicht dürfen über sich ergehen lassen. Ein einziger Zweifel ist mir nur eingefallen, da ich im Text wahrgenommen, daß unbebaute Aecker und denselben gleich befundene Gemüther, der widrigen Schicksale halber, ihre unzählbarliche Früchte bey sich behalten müssen, und nicht können zum Vorschein kommen lassen, nemlich: wie es möglich sey, daß ein unbebauetes Land heutiges Tages könne Früchte bey sich haben? Ich habe immerfort steif und feste geglaubet, daß wir anjeto nicht mehr in dem güldenen Jahr-Hundert lebten, da

*Ipsa quoque immunis, rastrisque intacta nec ullis
Saucia vomeribus per se dabat omnia tellus.*

Ovid. Metam. l. I. Fab. 3.

son

sondern der Acker um unsers Ur-Alnherrn willen, welcher der listigen Ueberredung seines leichtsinnigen Weibes Gehör gegeben, verflucht und in den Stand gesetzt sey, ohne Bauung nichts als Dörner und Disteln zu tragen.

In dem übrigen Geschmier dieses Stückes zeigt Herr Veritophilus nur gar zu augenscheinlich, daß er eben so geschickt sey wachend, wie sein Apelles träumend zu phantasiren. Es ist durchgehends eine so richtige Verwirrung anzutreffen, daß es dem *χᾶος*, woraus nach den Fabeln des Ovidius die Welt soll gemacht seyn, vollkommen gleich und ähnlich wird.

Ante mare & terras, & quod tegit omnia coelum,
Unus erat toto naturæ vultus in orbe,
Quem dixere Chaos, rudis indigestaque moles,
Nec quidquam nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene junctarum discordia semina rerum.

Ovid. Metamorph. l. I. Fab. I.

Weil nun das rückständige in diesem Stücke so beschaffen, daß man beim Durchlesen schon Kopf-Weh verspüret, will ich mich nicht dabey aufhalten, sondern es auf seinem Behrt (woferne es noch einigen haben kan) und Unwehrt beruhen lassen.

Scribendi recte sapere est & principium & fons.

Horat.

In dem zweiten Stücke

fängt Herr Veritophilus an sich in einem, nach seiner Art, wohlgerathenen Vers zu beschweren, daß seine Säcke nicht mit Ducaten ausgespicket seyn, und es ihm dahero nicht so ergehe, wie es wol billig sollte. Wobey ich nur einen Druckfehler anzeigen will, welchen Herr Veritophilus unmaßgeblich, wenn etwa seine Stücke, ihrer Vortreflichkeit wegen, von neuem sollten zum Druck befördert werden, kan ändern lassen. Er bestehet kühnlich darin, daß mit einem *Dativum* und nicht einen *Accusativum* zu sich nehme, und es dannenhero heißen müsse: mit Säcken, und nicht: mit Sacke. Sonst ist diese Klage fast eben so zierlich in einen Reim gebracht von Paul Rebhun, dergestalt:

Ach Gott was soll ich fahen an,
Ich bin ein arm verdorben Mann.
Zu all mein Thun hab ich kein Glück,
Mein Handel gehn seht gar zurück.
Mein Handwerck will nicht gelten mehr,
Daher mir bleibt mein Beutel leer.

In der Klage des armen Mannes.

Den Inhalt dieses zweiten Stückes wollte ich wol, wie bey dem ersten geschehen, in einen kurzen Begriff zusammen fassen; weil es aber gar zu beschwer

schwerlich ist, verworrene Sachen in Ordnung zu bringen, will ich mich dessen enthalten, und meine wenige Gedanken nur so, wie sie mir beym Durchlesen eingefallen, mittheilen.

Apelles, welcher abermals schläft, träumt und phantasirt, muß gewiß von ungemeiner Scharfsinnigkeit seyn, indem er, so bald er nur erwachet, ehe und bevor er noch aus seinem Bette aufgestanden, durch die verschlossene Thüren, in das Gehirn der ansehnlichen Bedienten des großen Moguls hineinsehen und wahrnehmen kan, daß die am vorigen Abend durch den harten Rausch in Verwirrung gerathene Sinne, noch nicht in richtige Ordnung wieder gebracht seyn. Auf die Phantasie, welche ihm die vorige Nacht im Schlaf vorgekommen, kan sich Apelles wol einigermaßen besinnen, was ihm aber die Sinne eigentlich vorgestellt, ist seinem Gedächtniß ganz unerinnerlich. Wenn man die zuletzt gebrauchte Redens-Art ein wenig genau beleuchtet, und in einer solchen Bedeutung, wie die Weisheits-Schlucker, annimmt, so ist sie grundfalsch und irrig. Immaß der Herr Veritophilus dem Gedächtniß beygelegt, was doch billig zur Einbildungskraft gehört. Das Gedächtniß ist ein Vermögen der Seele, kraft dessen sie Gedanken, von allerhand Art, welche sie ehemalen gehabt hat, wieder erkennen kan, wenn sie ihr abermals vorkommen. Mithin ist es ganz keine Wirkung des Gedächtnisses, wenn man sich auf etwas besinnet, oder einer Sache erinnert, sondern gehört zur Einbildungskraft, dadurch wir uns Dinge vorstellen, die nicht zugegen sind. Folglich muß diese uns die Gedanken, welche wir vorhin gehabt haben, wieder vorbringen, wonechst sich allererst das Gedächtniß äußert, wenn es die vorhin gehabte und durch die Einbildungskraft wieder vorgestellte Gedanken erkennen kan.

Allein ich will es hier so genau nicht mit dem Hrn. Veritophilo nehmen, sondern ihn entschuldigt halten, weil er vielleicht seine Worte in der gemeinen Bedeutung genommen, um so mehr, da es der Augenschein ergiebet, daß seine Phantasien mehr für den gemeinen Pöbel und Johann Hagel, als nach dem Geschmack anderer Leute verfertigt seyn. Gestalt er sich denn auch wol keines andern als der ersteren ihres Beyfalls getrösten darf.

Weil nun Hr. Apelles, wie schon gemeldet, der im Traum gehaltenen Vorstellungen sich nicht wieder erinnern kan, beliebt es ihm sich selbst vorgängig zu befragen, ob es auch dieses oder jenes gewesen, welches ihm im Traum vorgekommen. Nachhero plündert er Urbani des achten Bulle fast ganz aus, und flehet die Hülfe der darinn benannten heiligen Jungfrauen gar sehnlich an, mit welchen er sich eine geraume Zeit in Gedanken, wiewol auf eine scurrilische Art, belustiget, so daß es wol heißen kan:

Risu

Risu inepto res ineptior nulla est. *Catull. epig. 40.*

Endlich besinnet sich Apelles, und da kommts heraus, daß ihm ein gewisser Mensch im Schlaf vorgekommen, der den Hochmut wider Danck und Willen vorstellen muß. Ich will mich hiebey nicht aufhalten, sondern nur der beyden Personen, welche Herr Veritophilus redend eingeführet hat, erwehnen. Diese machen einander so viele abgeschmackte, gemeine und grobe Complimente, als die Leute wol nicht würden gethan haben, welche Herr Veritophilus zum Anfang seines Stückes in wohlgebauere Wohn-Häuser logiret hat.

D'où vient, cher le Vaïer, que l'homme le moin sage
Croit touïjours seul avoir la sagesse en partage:
Et qu'il n'est point de fou, qui par belles raisons
Ne loge son voisin aux petites Maisons.

Boileau Tom. I. Sat. IV.

Man mögte den Hrn. Veritophilum, wegen der in diesem Gespräch so häufig vorkommenden Zoten, wol fragen: Ob er auch in seinem Leben viel des stilliret habe? und ob er etwa auch, wie sein Hr. Philax, wiewol auf eine andere Art, geschossen sey?

Nachdem dieses wohl ausgesonnene Gespräch geendiget, wird Herr Veritophilus von seinen schon längstens schwanger getragenen Gedanken glücklich entbunden, und mit einer seiner Meinung nach wohlgestalteten Geburt erfreuet. Gestalt er denn Gelegenheit nimmt, wider seine Gewohnheit, gar ernstlich zu peroriren. Er untersucht das Laster des Hochmuts ganz genau, von vorne und von hinten, und bemercket, daß es vorne schön, von hinten aber recht scheußlich sey und einen stinckenden Orhem führe. Hiernächst folgt eine gar kurzweilige Erklärung dieses Lasters, da es zu einer aus Mangel des Verstandes herrührenden Einbildungs-Kraft gemacht wird. Nun ist es zwar nach meiner Philosophie unstreitig, daß zwischen Einbildung und Einbildungs-Kraft ein gar merklicher Unterscheid sey, mithin eins für das andere, als gleichgültige Worte, nicht könne gebraucht werden. Weil aber Herr Veritophilus und ich, wie allbereit aus dem obigen erhellen wird, in den Principis nicht übereinkommen, so kan es wol seyn, daß bey mir unterschieden wird, was ihm einerley ist. Mit diesen und dergleichen erbaulichen Gedanken fährt Herr Veritophilus fort, bis fast zu Ende. Da kan er seine Natur doch nicht länger verläugnen, sondern fängt wieder an zu scherzen und, wie es bey ihm heist, zu satirisiren.)

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Horat. l. I. ep. 10.

Goldemnach endiget er dieses zweite Stück so, wie er es angefangen und gemittelt hatte.

B 2

Jocis

Jocis temperatis delectamur, immodicis irascimur.

Senec. in Sapien. c. 17.

Das dritte Blat

reicht die Fortsetzung des zweiten Stückes dar.

Da müssen alle und jede den wunderbaren Menschen, welcher, laut vorigen Stückes, eingetreten, stillschweigends bewundern, bis daß Veritophilus den Muth faffet, das Stillschweigen durch eine tiefsinnige Frage: Wer er doch wäre? zu unterbrechen. Worauf der wunderbare Mensch eine Antwort geben muß, die mir eben so abentheuerlich, als der Mensch dem Veritophilo vorkommt. Die Antwort selbst will ich nicht berühren, weil es sonst gar zu weitläufig und meinem Zweck nicht gemäß seyn würde, wenn ich alles genau untersuchen wollte. Ich kan aber doch nicht unterlassen, einen grammaticalischen und gleich in die Augen fallenden Druckfehler alhier abermals anzumercken, da das Wort lehren: mit einem Dativo gebraucht wird, und er einer Person etwas lehren will. Dieser wunderbare Mensch muß eine wunderbare Grammatic, Logie &c. gelernt, oder auch ganz neu erfunden haben, weil diese Dinge sich bey ihm so wunderbar und seltsam äussern.

Nächst diesem nimmt Hr. Veritophilus das Wort, und trägt seine moralische Einfälle so ordentlich vor, daß er von dem Apotheker-Gesellen auf den Opern-Meister, von diesem auf die Dienst-Mägde springet, und vergeßt mit seinen Gedanken bis zu Ende dieses Stückes, bald auf das männliche, bald auf das leichtsinnige Geschlecht fällt.

- - - Phomme, sans arrêt dans sa course insensée,

Volttige incessamment de pensée en pensée. Boileau Sat. 8.

In dem dritten Stücke

beschreibet Hr. Veritophilus die wilde Lebens-Art einiger rohen auf der Bononiensischen Universität studirenden Bursche. Die Relation, die er davon macht, ist überaus nachdrücklich, und sollte einen fast auf die Gedanken bringen, als wenn er ehemals in seiner Jugend mit den Thieren, deren er Erwähnung thut, häufigen Umgang gehabt hätte, nachhero aber so glücklich gewesen wäre, auf der Bononiensischen oder einer andern Academie die Stelle eines Pedellen oder Famuli zu bekleiden, und in diesem Ehren-Amte durch oftmalige Übung die Geschicklichkeit erlangt hätte, dergleichen Bericht so expressiv abzufassen.

Naturæ sequitur semina quisque suæ. Propert. l. 3. Eleg. 7.

Hierinn hat Hr. Veritophilus nun vollkommen recht, daß er eine so ärgerliche Lebens-Art, als er ganz natürlich und ungezwungen beschrieben, den göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetzen schnur gerade entgegenzu seyn erkennt.

Aus

Aus den göttlichen Befehlen ist es klar, daß man einen ehrbaren Wandel führen müsse, folglich nicht dürfe zur Nachtzeit auf den Strassen herum schwärmen und mit den unschuldigen Steinen Krieg führen. Die bürgerlichen Befehle, worunter auch die Academische mit begriffen werden, verbieten gleichmäßig ein solches entsetzliches Schreyen und Wesen fast durchgehends. Nur möchte jemand einwenden, daß kein einziges Gesetz der Natur dieses Lermen untersage. Allein, ich hoffe dieses zur Genüge, und so, daß kein Zweifel übrig bleibe, zu demonstriren. Zu dem Ende setze ich die vier Natur-Befehle, eines trostreichen Lehrers des Natur- und Völker-Rechts, da man sein Leben erhalten, niemanden beleidigen, andern Gutes thun und die Vergleiche halten muß, zum Grunde. Nun wird ja wol keiner so albern seyn und sagen, daß es ein Präservativ für ein kurzes Leben sey, oder zur Vermehrung der Jahre gereiche, wenn man zur Nachtzeit auf den Strassen weget, schreyet und einen so fürchterlichen Lerm macht. So kan auch kein Mensch abläugnen, daß es nicht eine Beleidigung, ich will sagen der Steine, sondern seines Nächsten sey, dem man Furcht und Schrecken einjaget, den man in der Ruhe stöhret, wenn er, nach getragener Last und Hitze des Tages, sein sorgloses Haupt niedergeleget hat, ja, den man zuweilen veranlaßet den einen Fuß aus dem Bett wieder zurück zu ziehen und ans Fenster zu treten, um sein Mitleiden über diese entsetzliche Thorheit zu bezeigen. Ungleich muß es auch männiglichem begreiflich seyn, daß durch grausames Bezen und Hauen in die Steine niemanden eine Wohlthat erwiesen wird. Endlich, ob man gleich keinen Vergleich, so wenig mit den Steinen auf der Strasse, als den Menschen desfalls getroffen, so muß man sich doch dessen enthalten, weil man in der Welt ja nicht fortkommen kan, ohne mit anderen Leuten Vergleiche zu machen. Mithin ist es Sonnen-klar aus dem natürlichen Rechte erwiesen, daß ein solches Leben demselben entgegen sey. Aber daß ich wieder auf den Apelles komme, so begiebt er sich zur Ruhe, und da kommt ihm im Traum ein Römischer Jüngling vor. Allein wir wollen den Apelles von seinem Jüngling träumen lassen und uns zum Hn. Veritophilo verfügen, welcher eine erbauliche Lektion von der Freyheit giebet. Diese Materie ist nun so beschaffen, daß er viele Vorarbeiter darin gehabt hat, welche er auch gar fleißig zu Rathe gezogen hat; daher fährt er damit fort, bis fast zu Ende. Ehe und bevor er aber schliefset, führet er mit wenigem die Ursache an, weswegen er Bedencken getragen, seinen Feinden zu antworten. Da vergleicht er sich bald mit dem Mond, bald mit einem Löwen, seine Feinde aber mit schädigten Hunden und nichtswürdigen Mücken. Das Gleichniß selbst lasse ich dahin gestellt seyn, allermassen es mir gleich viel ist, womit er sich vergleicht, wenn er sich auch dem Kayser im Mond gleich achtete, hingegen seine Feinde noch geringer, als die, seiner Meinung nach, nichtswürdigste Mücke schädte. Ich kan mich

nich aber nicht enthalten, den Veritophilum alhier, entweder einer Unvorsichtigkeit im Schreiben, oder Unrichtigkeit im Gedencen schuldig zu machen, da er eine Mücke für ein nichtswürdiges Thier hält. Es ist keine Creatur in der ganzen Welt, welche nicht ihren Wehrt hat und keine Substanz ist vor ihrem Schöpfer schlechterdings verächtlich oder kostbar. Solchemnach würde ein vernünftiger Mensch gegen den weisen Schöpfer der Natur sich gröblich vergehen, wenn er auch den aller kleinsten Wurm für nichtswürdig achten wollte, da er doch eben so wol, wie der H. Veritophilus, seinen Wehrt hat, und von der Weisheit seines Werkmeisters den deutlichsten Beweis geben kan. Folglich ist es eine Anzeige, daß des Hn. Veritophili Verstand diesmal auf einige Zoll eine Verfinsternung erlitten, indem er der Mücke in Ansehung des Löwen keinen Wehrt gönnen wollen, welches er doch insonderheit, als ein Sitten- und Mode-Richter, der sich ängstiglich bemühet, die Thoren und Narren zu bekehren, hätte meiden müssen.

Dies wenige habe dem Hn. Veritophilo nur noch zum Abschied vor dismal mittheilen und bitten wollen, damit für Lieb und Willen zu nehmen.

Je ris, quand je vous vois, si foible & si sterile,

Prendre sur vous le soin de reformer la Ville. Boileau Sat. IX.

Nun bin ich also meinem Versprechen gemäß, diese monströse Schrift des Veritophili, welche eine Satire vorstellen soll, durchgegangen, und habe, meines Erachtens, gnugsam gezeigt, daß sie durchgehends mit groben Zoten und ungereimten Einfällen angefüllt sey. Hr. Veritophilus begehret gar oft die gröbsten Fehler wider die grammaticalische Grund-Regeln, zu geschweigen, daß er noch die rechten Sätze einer Rede-Kunst, welche ihm vielleicht eben so unbekannt, als die Böhmische Wälder sind, verstehen sollte. Er hat eine gar sonderliche Philosophie gelernet und seltsame Moral studiert. Wie ist es also ein Wunder, daß die, in seinen Stücken vorgetragene Gedancken, scheinen zusammen gewürfelt zu seyn?

Je mehrere Ursachen nun vorhanden sind, dieser Schartecke, in der Zahl der übrigen Schriften den Vorrang zu lassen, mit desto wenigerem Zug kan man selbige einem so vernünftigen Manne, als der Hr. D. Better ist, aufbürden. Es mögen sich dannenhero die Leute mit dieser ungegründeten Nachricht herumtragen, so lange sie immer wollen; ich will ehender glauben, daß man den Himmel pflügen, die Erde besäen und auf dem ungefrohrenen Wasser könne spaziren reiten, ehe ich mich werde überreden lassen, daß der Hr. D. Better diese abentheuerliche Geburt sollte gezeuget haben.

Fortes creantur fortibus & bonis.

Est in juvenis, est in equis patrum

Virtus: nec imbellem feroces

Progenerant aquilæ columbam. Horat. Carm. I. IV. od. IV.

Herr

Herr D. Besser ist ein Mann von unverrückten Sparren. Er hat sich nicht entschließen zu uns nach Kiel zu kommen, und bey uns einige Zeit zur Weide und Eräncke zu gehen, in der Absicht, daß er sein Glück allhier bestellen mögte; und sollte demnach ein so unvernünftiges Mittel erkieset haben, sich angenehm und beliebt zu machen? O nein! er ist viel zu Flug und vorsichtig, und weiß wol, daß man nicht müßte mit der Thüre ins Haus fallen.

Herr D. Better ist ein Mann von ausnehmender Höflichkeit, welcher es sich gewiß nicht verdrießen läßt, auch diejenige so weniger sind als er bey gangen Stunden mit Unterthänigkeit und Demuths-vollen Complimenten zu unterhalten; und sollte doch, seine Natur so gar zu verläugnen und einen so groben Scherz, wie in des Veritophili Stücken geschehen, vorzubringen vermögend gewesen seyn? Nein! nein! das siehet ihm gewiß nicht ähnlich; daraus kan man allein einen untrüglichen Beweis nehmen, daß er unmöglich könne diese Schrift verfertiget haben.

In dieser Meinung werde ich noch mehr bestärket, wenn ich mit eröffneten Augen seine äußerliche Gestalt anschau und wahrnehme, die doch die gütige Natur nicht versäumet hat, auch dadurch den in ihm wohnenden heroischen Geist anzudeuten. Unter den Heiden sind schon einige so erleuchtet gewesen und haben geglaubt, daß das Gemüth des Menschen mit dessen körperlichen Beschaffenheit eine grosse Uebereinstimmung habe. Non frustra doctissimi viri dicunt: Naturam ipsam magnis mentibus domicilia corporum digna metari, & ex vultu hominis ac decore membrorum colligi posse, quantus illos cœlestis spiritus intrarit habitator. *Eumenius Paneg. Constant.*

Die heutigen Weisheits-Schlucker sind zwar so eigensinnig, und wollen diese Wissenschaft, welche man sonst idiocrasin nennet, als abergläubisch verwerfen, insonderheit stecket die Secte der Wolfianer in dem irrigen Bahn, daß nichts ohne zulänglichen Grund geschehen könne. Gottsfürchtige Leute aber, die eine christliche Philosophie studiret haben, geben den gottlosen Lehr-Sätzen der Wolfianer keinen Beyfall, sondern glauben allerdings, daß Tag, täglich vieles geschehe, ohne daß man eine hinreichende Ursache anzeigen könne, mithin diese Wissenschaft nicht zu verwerfen sey. Man beschaue und betrachte nur einmal die Nase, den Mund, die Lippen, Augen &c. des Hrn. Veters, und bekenne mir alsdenn aufrichtig, ob man an ihm eine unförmliche Tadelers-Nase, einen Lastervollen Mund und Neid-begierige Augen habe bemercken können?

Ein so heroischer Geist, wie er, der eine so tiefe Einsicht in eine Sache hat, wird sich nimmer mit Satiren-Schreiben abgeben, er gar zu wol weiß, daß es ein elendes und dabey gefährliches Handwerk sey.

Muse, changeons de stile, & quittons la Satire.
C'est un mechant metier que celui de medire.

A l'Auteur qui l'embarasse il est toujours fatal.
Le mal, qu'on dit d'autrui, ne produit que du mal.

Boileau Satir. VII.

Diejenigen thun ihm grosses Unrecht, welche von ihm die Meinung hegen, daß er sich lediglich und allein beschäftige, anderer Leute Mängel und Gebrechen zu bemerken. Es ist wahr, ihr Spötter! er bemühet sich allerdings, seines Nächsten Fehler zu erkennen, aber nur zu dem Ende, daß sie ihm seine eigene vorstellen und zu deren Besserung mögen Gelegenheit geben. Daher dünket ihn allezeit, daß er selbst beurtheilet werde, wenn über die Gebrechen anderer ein Urtheil gefällt wird. Sonsten aber ist er nicht von der Gattung derer, die den Splitter in ihres Bruders Auge fein bald wahrnehmen können, ihres eigenen Balkens hingegen gänzlich vergessen. Es erschellet diese seine Sanftmüthigkeit genugsam daraus, daß er durch die ungleiche Urtheile seiner Feinde sich nicht einmal hat in Harnisch bringen lassen. Er weiß wol, daß nichts thörigters sey, als wenn man sich einbildet, daß ein Mensch dem andern durch einige geringschätzige Worte seinen wohlverdienten Ruhm nehmen könne. Wie klüglich handelt er demnach nicht, daß er sich durch das thörigte Beginnen der Feder-Fechter, Zungen-Drescher und Splitter-Richter nicht anfechten lästet, sondern sich viel zu gut achtet, einem jeden Narren zu antworten, und sich wenig in dem Lauf seines Wandels aufhalten lästet, als der Lauf des Mondes durch das Anbellen eines schädigten Hundes mag geheimmet werden? Virtutem necessario gloria, etiam si tu id non agas, consequitur. Cic. Tusc. II. c. 38. Wie viele sollten aber wol seyn, Großmüthiger Vetter! die deiner Spuhr folgten, und ihre Feinde durch Gedult und Sanftmuth, wie du, zu überwinden suchten? Gewiß gar wenige; denn die meisten Menschen sind so geartet, daß sie, wenn man sie nur scheel ansiehet, oder ein unschuldiges Wort spricht, entweder mit dem Schwerd drein schlagen, oder auch zur Obrigkeit laufen, allerhand Klagen anstellen und ihnen wol gar ein besonderes Protectorium ausbitten. Je weniger nun dieses Verfahren von vernünftigen Leuten gebilliget wird, desto mehr liegen deine Vorzüge am Tage, bey welchen ich mich nicht länger auf halten darf, damit ich mich nicht einer knechtischen Schmeicheley schuldig mache,

Assentatio enim, vitiorum auctrix, procul amoveatur: quæ non modo amico, sed ne libero quidem digna est. Cic. de Amicit. c. 24. oder auch, damit es nicht das Ansehn gewinne, als wenn ich dich durch ein gar zu hoch getriebenes Lob vielmehr hätte durch die Hechel ziehen, als gebührend loben wollen.

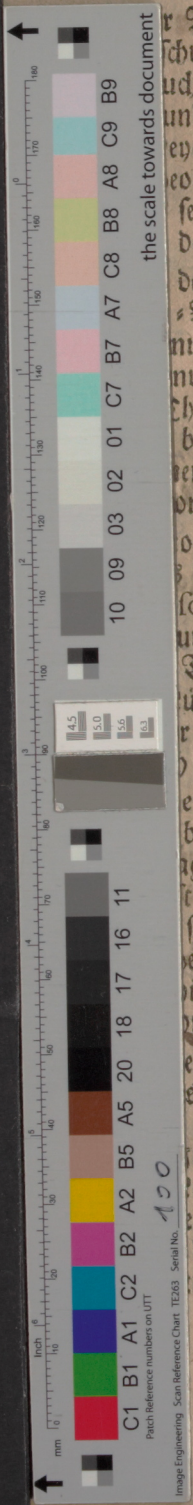
Vt vera laus ornat, ita falsa castigat.

Sidon. l. 8. ep. 10.

F
~~Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.~~
~~Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.~~
 Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.
 Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.
 Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.

[illegible][illegible]





Wahrheits-Burg darf da ein Lügner seyn?
Schuld auch in ihrem Tempel höhnen?
uch wol an Phöbi Mäusen-Söhnen,
und Recht erkiesen falschen Schein?
eyer-Licht für Ampeln aufs Altar?
eon auch ins Buch der Weisheit schreiben?
selbst sich lassen mit vertreiben,
denn wahrhaftig in Gefahr.
der Mann, der so viel Lermens macht?
Bild, der Bastard kluger Lehre,
unbegriff, der falschen Tadler Ehre,
nun in guten Schwang gebracht?
Hier, das dort mit David ruft:
bin ein Wurm, und mag kein Mensche heissen,
der Maul, das alle Welt will beissen,
on ein solches Aergern macht?
och nicht klug? ist er noch nicht vernarrt?
doch den ganzen Narren hecken,
son, und darf das nicht verstecken,
und Müß ganz keine Kraft gespart;
Erbarm! just ist kein Platz vacant,
Müß zum Fauno werd' erwehlet:
r gleich zu diesen mit gezehlet,
dies Chor mit seinem Unverstand.
er, erst mußt Du der Thorheit Märk'rer seyn,
bekannt, wenn Christi Pferde treten,
ag, noch Wort, kein Fluchen und kein Beten,
t sie nichts als wahre Dummheit ein.
sich von solchen Anhern schreibt,
nem auf Stroh im Stalle lagen,
ich so groß nicht über ihn beklagen,
werck so, wie seine Brüder, treibt.
er einen Mann, der hier in Marburg wohnt, *And*
s Licht, des theuren Wolffens Namen,
und Haß auf Ihn einmühtig kamen,
ihm die wahre Weisheit thront.
aus, du Eule schwarzer Nacht,
enn wol ein solches unterstehen,
den Staar vor deinen Augen sehen?
theit nicht, die auf den Lohn bedacht?

38